

Adorno und Max Horkheimer in ihrer „Dialektik der Aufklärung“, schon der Philosoph Moses Mendelssohn wußte: „Eine gebildete Nation kennt in sich keine andere Gefahr, als das Übermaß ihrer Nationalglückseligkeit; welches, wie die vollkommenste Gesundheit des menschlichen Körpers, schon an und für sich eine Krankheit oder der Übergang zur Krankheit genennet werden kann.“

Neue Kulturvisionen kamen auf und der Sozialwandel tat ein übriges. Die Menschheit, ihre Besserung und Veredelung waren nicht mehr die Themen. Eine neue Welt pries den Einzelnen, der Weg nach innen wurde gegangen, der Kulturbegriff zerfiel in sich entfremdende Einzelwissenschaften. Welch ein Unterschied in wenigen Jahrzehnten: Mozarts menschenverbindende „Zauberflöte“ und Carl Maria von Webers „Freischütz“ als Sexualproblematik eines einzelnen jungen Jägers. Für zweihundert Jahre wurde „Faust“ die dominante Figur, der sich selbst verbessern und davonkommen wollte.

Das 19. Jahrhundert versandete in mäkelndem Pessimismus, und was groß an ihm war (die Werke Wagners, Ibsens und Zolas) waren utopische Entwürfe, die bis heute nicht eingelöst sind.

Ich erwähnte hier die „Zauberflöte“ nicht ohne Grund. Ohne Wieland würde es sie nicht geben. Schikaneder, der Mozart den Text für die Oper lieferte, hatte in Wielands „Dschinnistan oder auserlesene Feen- und Geistermärchen“ im dritten

Band „Lulu oder die Zauberflöte“ gelesen. Jedermann in Wien las damals Wielands Novitäten. Das Motiv der Feuerprobe, die drei Knaben, die Gestalt der sternflamenden Königin, der türkische Mohr, sie kommen von Wieland.

Im Hinblick auf Wieland sollten wir uns freilich bei Carl Maria von Webers „Oberon“ wenig zugute halten. Der Text ist von James Robinson Plange, der die englische Übersetzung von Sotheby zum Vorbild nahm, die allerdings auf Wielands Text beruhte.

Was läßt sich aus der Besichtigung von Wielands Epoche folgern? Sie war der vielleicht letzte große Versuch in der europäischen Geistesgeschichte, die getrennten Sphären: Körper und Geist, Diesseits und Jenseits, Vernunft und Sinnlichkeit, Mensch und Natur, Philosophie, Wissenschaft und Poesie im Medium der poetischen Einbildungskraft zu synthetisieren. Wir sollten ein gutes Teil 18. Jahrhundert zurückgewinnen, die Lesegesellschaften, die gemeinnützigen Gesellschaften. Lesen sollte wieder Revolution werden.

Wir sollten uns der These Kants heute verstärkt annehmen: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Und wir sollten Wieland folgen, dem „die möglichste Benutzung des Erdbodens und die möglichste Vervollkommnung und Verschönerung des menschlichen Lebens das große Ziel aller Bestrebungen“ war, „die die Natur in den Menschen gelegt hat“.

Zur Geschichte von Pfarrei und Gemeinde Emerfeld

850 Jahre Pfarrei Emerfeld (1133–1983)

Von Dr. Kurt Diemer, Biberach

„Im Jahre der Menschwerdung des Herrn tausend hundert dreißig und drei Jahr, in der 11. Römerzinszahl, am 4. Tag vor den Iden des September (10. September), ist die Kirche Emerfeld von dem ehrwürdigen Konstanzer Bischof Ulrich im Namen der Heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit, des siegreichsten Heiligen Kreuzes und der Gottesgebälerin Maria, persönlich aber in der Ehre und im Namen der Hll. Pankratius, Laurentius und Christophorus und derer, deren Reliquien in diesem Orte enthalten sind, geweiht worden.“ So berichtet die Emerfelder Pfarrchronik. Daß diese Überlieferung durchaus verläßlich ist, beweist die 1137 abgeschlossene Chronik des Zwiefalter Mönches Ortlieb; sie belegt, daß Bischof Ulrich II. von Konstanz (1127–1138) einen Tag später, am 11. September, in Zwiefalten die nach Norden gelegene Nikolauskir-

che weihte, der Bischof damals also tatsächlich in Emerfeld gewesen sein kann.

Erstmals urkundlich ist die Gemeinde Emerfeld dann im Jahre 1225 im Schutzbrief Papst Honorius III. für das Kloster Elchingen (bei Ulm) genannt, in dem diesem der Besitz des Maierhofes mit seinen Zugehörungen bestätigt wurde, die Pfarrei 1275 im Steuerregister für den Einzug des auf der 2. Synode zu Lyon 1274 beschlossenen Kreuzzugszehnten.

Die Ortsherrschaft

Wer Ortsherr war, bleibt lange dunkel. 1293 verkauften die edlen Herren Anselm d. Ä. und Anselm d. J. von Justingen der Benediktinerabtei St. Blasien im Schwarzwald neben dem Kirchensatz und dem dazugehörigen Patronatsrecht über die Pfarrei Emerfeld auch die Vogtei, die 4 Malter Hafer und 8 Hühner ertrug, samt Zwing und Bann und Gerich-

ten, behielten sich aber ihre Leibeigenen vor. Dem Kloster gelang es zwar, das Patronatsrecht zu behalten; doch die Herrschaftsrechte verlor es schon bald wieder: 1355 gelangte Emerfeld – als ein Teil der Herrschaft Jungnau – durch Kauf von Burkard von Jungingen an die Gemahlin seines Sohnes Wolf, Ursula von Hohenfels. Doch auch diese blieb nicht lange im Besitz des Dorfes; 1364 überließen Wolf von Jungingen und seine Gattin Ursula gemeinsam mit Wolfs Brudersohn Burkard ihr Eigentum in den beiden Dörfern Emerfeld – 12 Güter mit Zwing und Bann – kaufweise an Konrad von Rain, der dazu ein Jahr später von Konrad von Hornstein zu Grüningen noch die Vogtei über die Kirche, die vier Pfarrgüter und den Hof des Klosters St. Georgen im Schwarzwald erwarb. Von der Witwe Konrads von Rain, Elisabeth von Hornstein, die 1384 dem Kloster Heiligkreuztal ihren eigenen Hof in Emerfeld, Markdorfs Hof genannt, für einen Jahrtag stiftete, muß das Dorf an die von Hornstein zu Schatzberg gekommen sein, die schon 1345 den Besitz des Hans Ebinger zu Mengen durch Kauf an sich gebracht hatten; denn 1404 versicherte Hans III. von Hornstein zu Schatzberg der Gattin seines Sohnes Heinrich, Agnes von Seckendorf, ihre Heimsteuer und Morgengabe auch auf zwölf Güter, die Kirche und das Pfarrgut zu Emerfeld. Trotz ihres ausgedehnten Besitzes ging es aber mit den Schatzbergern bald bergab. Am 13. November 1430 verkaufte so Hans (VI.) von Hornstein zu Schatzberg und Wilflingen sein „rechteigenes“ Dorf Emerfeld mit Leuten, Gütern, Gerichten, Vogteien, Zwingen und Bännen an die Buchauer Stiftsdame Anna von Gundelfingen.

In der Urkunde wird weiter ausgesagt, daß die Emerfelder Bauern die Güter der Herrschaft, die sie anbauten, auch zu ernten und einzuführen hatten. Ebenso war jeder, der Roß und Karren besaß, verpflichtet, dem Dorfherrn von St. Martin bis zum 1. März jede Woche einen Karren voll Holz zu führen sowie jährlich einen Tag zu mähen und zwei Tage zu düngen; und was einer mähte, mußte er dann auch heuen und einführen. Vor 1436 schließlich verkaufte Anna von Gundelfingen, die in der Zwischenzeit Klosterfrau in Inzigkofen geworden war, Emerfeld an ihren Bruder Wilhelm von Gundelfingen.

Emerfeld gehörte fortan zur Herrschaft Neufra und teilte deren Schicksale. Nach dem Aussterben des Gundelfinger Mannesstamms gelangte es so im Jahre 1546 an die Grafen von Helfenstein und 1627 an die Grafen und späteren Fürsten von Fürstenberg. 1806 kam das Dorf unter württembergische Landeshoheit.

Das Patronat

Den Kirchensatz und damit vor allem auch das Patronat über die Pfarrei Emerfeld hatte, wie bereits

erwähnt, 1293 das Kloster St. Blasien von den Herren von Justingen erworben. 1536 tauschte es ihn mit der Benediktinerabtei St. Georgen im Schwarzwald, deren Konvent in eben diesem Jahr von Herzog Ulrich von Württemberg aus dem Kloster vertrieben worden war und in Villingen Zuflucht gefunden hatte, gegen den Kirchensatz zu Kleinkems (Gem. Efringen-Kirchen, Landkreis Lörrach). 1583 schließlich verkaufte St. Georgen den Kirchensatz samt seinem bereits 1365 genannten Erblehenhof, den damals Jakob Herbst besaß, und dem Erbrecht am Nachlaß des Pfarrers an Graf Wilhelm von Zimmern und Graf Joachim von Fürstenberg als Vormünder der beiden Brüder Graf Georg und Graf Froben von Helfenstein, denen das Dorf mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit ja bereits gehörte. Seither ernannte die Herrschaft den Pfarrer und präsentierte ihn dem Bischof.

Pfarrei und Pfarrer

Eine außerordentlich wichtige Quelle zur Geschichte von Pfarrei und Gemeinde Emerfeld ist das im Jahre 1700 von Pfarrer Hieronymus Haberbosch angelegte und im Pfarrhaus verwahrte „Chronicum et Urbarium parochiale de Emerfelden“, das aus einem „alten Seelbuch“ schöpft. Hauptsächlich aus ihm, aber auch aus einigen anderen ergänzenden Quellen soll im Folgenden aus der Geschichte der Pfarrei, aber auch der Pfarrkirche und des Pfarrhauses berichtet werden.

Das Einkommen des Pfarrers setzte sich im Jahre 1700 aus dem Zehnten, vor allem dem Korn-, Obst-, Garten-, Vieh-, Heu- und Öhmdzehnten, den Gültten der drei Pfarrgüter, dem Zins aus einem Haus, einer Gült von sechs Hennen aus dem Hof des Kaspar Binder in Billafingen und den Stolgebühren zusammen. Der jeweilige Pfarrer mußte dafür aber auch an den Vierfesten den Mesmer, den Schultheißen und die beiden Heiligenpfleger gastieren und in der Fasnet allen Eheleuten, Witwen und Bürgern ein Frühstück bereiten – eine Verpflichtung, die immer wieder zu Streitigkeiten führte und schließlich abgelöst wurde.

Noch im 19. Jahrhundert hatte der Patronatsherr beim Tode des Pfarrers das sog. Spolienrecht, d. h. das Recht, die Verlassenschaft des Pfarrers einzuziehen, wenn dieser sie vorher nicht auslöste.

1726 kam es wegen der Erbteilung nach dem Tode des Pfarrers Hieronymus Haberbosch zu einem Streit mit der Herrschaft. Am 20. März kam vormittags nach 8 Uhr der Neufraische Obervogt Joseph Karl Zimmermann mit einem Notar, dem Schultheißen und den Heiligenpflegern von Emerfeld unter Zulauf des Volkes zum Pfarrhaus, worin hinter verschlossenen Türen die Kapitelsbevollmächtigten die Erbteilung vornehmen wollten. Der Vogt begehrte

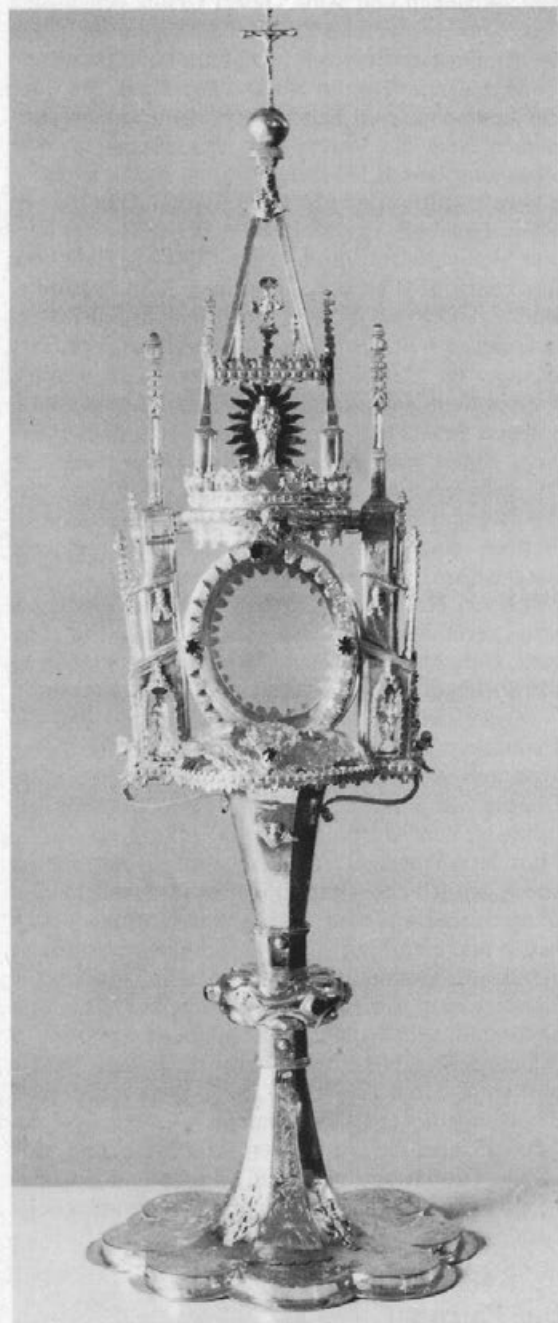
Einlaß, wurde aber durch den Kamerer vom Fenster des Pfarrhauses aus auf das bischöfliche Dekret hingewiesen, wonach die Geistlichen allein die Teilung vornehmen sollen, und wer sie daran hindere, ver falle der Exkommunikation. Der Vogt befahl jedoch den Erben, zuerst bei 50, dann bei 100 Talern Strafe, zu öffnen, was diese auch getan hätten, wenn sie nicht vom Kamerer daran gehindert worden wären. Nach einem Wortwechsel gebot der Vogt seinen Untergebenen, die Türe einzubrechen, welchem Befehl der Heiligenpfleger Joseph Neyburger, Gastwirt von Emerfeld, Folge leistete. Mit einem gewaltigen Stück Holz führte er 5, 6 oder 8 wuchtige Schläge gegen die Türe, so daß diese einstürzte. Der Vogt trat ein, es folgte Protest auf Protest, wobei gerade der Dekan und der Sekretär hinzukamen, und die Folge war, daß die Teilung diesmal unterblieb. Während man auf Antwort von Konstanz wartete, ließ der Vogt am 26. März aufs neue die Türe einbrechen und verteilte die Erbschaft unter die Erben des verstorbenen Pfarrers. Für seine Gewalttat mußte er beim Bischöflichen Ordinariat schriftliche Abbitte leisten und um Absolution nachsuchen. Der Streit zog sich noch lange hin, da das Ordinariat auch gegen den neupräsentierten Pfarrer Holl und die Erben einschreiten mußte. Später wurde dann auch in Emerfeld gemäß eines mit Fürstenberg abgeschlossenen Konkordats die Erbaueinmündung unter Zulassung der weltlichen Behörde vorgenommen.

In der Pfarrei herrschte im 18. Jahrhundert reiches religiöses Leben. Besonders verehrt wurden der Hl. Sebastian als Helfer gegen Krankheiten und Seuchen, die Hl. Agatha als Patronin gegen Brände, an deren Festtag Brot und Zettel gegen das Feuer geweiht wurden, der Hl. Urban „wüder schädliche Mäus, Würm und anderes Unzüfer in Häusern und Feldern“ und der Hl. Wendelin als Viehpatron. Am Fest des Kirchenpatrons, des Hl. Pankratius, wurde Mehl geweiht, aus dem dann das Pankratiusbrot gebacken wurde; in angesäten Äckern vergraben, sollte es vor Ungewittern, Hagel und den durch die Machenschaften von Hexen und Dämonen verursachten Verwüstungen der Felder schützen.

Häufig wurde auch gewallfahrtet. War am Markustag eine Prozession in Billafingen, so ging man an Kreuzauffindung zur Inneringer Kreuzkapelle. In der Bittwoche war am Montag ein Bittgang nach Billafingen, am Dienstag nach Inneringen (später nach Egelfingen), am Mittwoch nach Egelfingen (später Friedingen) und am Freitag nach Ensmad, während an Himmelfahrt der herkömmliche Flurgang stattfand. Hagelfeiertage mit Öschprozession waren der Mittwoch nach Pfingsten und das Fest der Hll. Johannes und Paul; am Elogiustag kamen die Bauern mit den Pferden. Am Sonntag in der Oktav von Fronleichnam wurde selten gepredigt, da die

Pfarrkinder nach Zwiefalten und Wilflingen zum Herz-Jesu-Fest gingen, ebenso am Gallus-Tag, an dem der Erntedank gehalten wurde, weil die meisten Pfarrangehörigen den Riedlinger Markt besuchten. An Nikolaus war dann der Inneringer Jahrmarkt.

An Bruderschaften ist in Emerfeld – neben einer Gebetsbruderschaft – eine Bruderschaft der Jung-



Die Emerfelder Monstranz von 1600.

Foto: Kreisarchiv Biberach



Emerfeld, Kirchdörfle

Foto: Winfried Aßfalg, Riedlingen

frau Maria vom Guten Rate genannt, die ihr Titularfest an Maria Verkündigung feierte, bei schönem Wetter mit einer Prozession; an diesem Tage konnte auch ein vollkommener Ablass gewonnen werden. Ablässe konnten von den jeweiligen Bruderschaftsmitgliedern ebenso am Skapulierfest (16. Juli) und am Rosenkranzfest (7. Oktober) erworben werden. Missionen fanden 1755 und 1767 statt.

Einige Pfarrer verdienen es, als Stifter und Wohltäter der Gemeinde nicht vergessen zu werden. Der Pfarrer und Kamerer Konrad Ruoff stiftete im Jahre 1600 „dem hochwirdigen Sacrament zu Ehra“ die bis heute erhaltene, 58 cm hohe Monstranz, Pfarrer Sebastian Rieple (1731–1759) den nach ihm benannten „Riepleschen Armenfonds“, der 1821 bei der Erbauung des neuen Hirten- und Armenhauses am Wege nach Inneringen über die Hälfte der Kosten trug. 1824 kam es aus Beiträgen der Theresia Neuburger, des Pfarrers Josef Schönweiler – der in diesem Jahre Direktor des Wilhelmstifts in Tübingen und 1836 Domkapitular in Rottenburg wurde – und der Gemeinde zur Gründung eines Schulfonds mit der Bestimmung, die Schulkinder alle Jahre mit zweckmäßigen Prüfungsgeschenken zu bedenken und vorzüglich die Austretenden mit einem guten Gebet- oder sonst einem lehrreichen Buch zu beschenken.

Die Pfarrkirche St. Pankratius

Bis 1476 stand wohl noch im wesentlichen die 1133 geweihte Kirche. In diesem Jahr wurde unter dem Pfarrer Georg Trütler von Langenenslingen der Chor begonnen und mit dem Turm und den übrigen Gebäulichkeiten von den beiden Brüdern Paulus und Johannes Schilliner von Riedlingen erbaut, die den Bau für 50 Gulden und 12 Malter Korn aufführten. Die Holzarbeiten über dem Chor und der Kirche übernahm der Wagner Konrad Fuler für insgesamt 26 Pfund Heller. Ortsherren waren damals die Brüder Georg und Erhard von Gundelfingen.

1477 legte der Pfarrer Georg Trütler den ersten Stein am Fundament des Chores; außerdem beschaffte er Reliquien des Hl. Kreuzes, vom Schwamm Christi, von Schleier und Haar der seligen Jungfrau Maria, der Hl. Katharina, der Hl. 11000 Martyrer, der Hll. Paulinus, Christophorus, Laurentius, Cyriacus, Mauritius, Leodegar, Johannes d. T., der Hl. Apostel Petrus und Paulus, der Hll. Maria Magdalena, Margaritha, Burkhard, Martin, Georg, Pankratius, Nicolaus, vom Grab des Herrn, von der Stätte der Geburt des Herrn, vom Kerker der Hl. Apostel Petrus und Paulus u. a.

Am Martinstag des Jahres 1479 – Papst war damals Sixtus IV., Kaiser der Habsburger Friedrich

III. und Bischof von Konstanz Otto von Sonnenberg – weihte dann der Konstanzer Weihbischof Daniel den Chor mit dem Hochaltar in der Ehre der Heiligen und erteilbaren Dreifaltigkeit, des siegreichsten Kreuzes, der Jungfrau und Gottesgebäerin Maria, persönlich aber in der Ehre und im Namen der Hll. Pankratius, Laurentius und Christophorus. Im Hochaltar waren enthalten Reliquien des Hl. Kreuzes, der Hl. Apostel Petrus und Paulus, der Hl. 11000 Martyrer, des Hl. Georg und des Hl. Laurentius, die Pfarrer Trütler selber beschafft hatte. Der frühere Hochaltar wurde versetzt und bei der Weihe des Chores rekonstruiert, ebenso der Friedhof. 1548 erhielt die Kirche dann noch eine neue, in Biberach gegossene Glocke.

Der Dreißigjährige Krieg verschonte auch Emerfeld nicht. Bei der Visitation der Pfarrei im Jahre 1662 wurde bemerkt, die Kirche lasse im Kirchengesamtheit und in der altertümlichen Ausstattung bis jetzt die Gewalttätigkeit des Krieges spüren. 1680 ließ der Pfarrer Laurentius Haberbosch dann auf seine Kosten vom Schreiner die zwei hinteren Altäre errichten. Bei seinem Weggang nach Hundersingen im Jahre 1692 übergab er die Pfarrei seinem Bruder Hieronymus, unter dem alle drei Altäre vollendet wurden. 1696 baute dieser auch die Sakristei neu, die vorher eng wie eine Zelle mit einem einzigen Fensterchen gewesen war.

Bei der Visitation im Jahre 1724 wurde angemerkt, der Hochaltar sei in der Ehre des Hl. Martyrers Pancratius, der zweite in der Ehre des Hl. Sebastian geweiht; der dritte, in der Ehre der Hl. Anna errichtet, sei dagegen nicht geweiht, und es dürfe auf ihm nicht zelebriert werden.

„Die kupfernen Knöpfe auf dem hiesigen Turm sind neu gemacht und aufgesetzt worden anno 1722, wie es die Jahrzahl in den Fahnen weist.“ Im gleichen Jahr erneuerte man auch die Uhrtafel; sie wurde 1762 und 1792 – von dem Inneringer Faßmaler Lukas Flees – renoviert.

1746 fertigte der „Uhrmacher von Erisdorf“ eine neue Kirchen- und Turmuhr. Nachdem diese Uhr durch volle 70 Jahre ohne mindeste Ausbesserung als ein sehr gutes Werk ihre Dienste pünktlich getan hatte, wurde sie 1816 durch den „berühmten Uhrmacher Matthäus Mayer von Fridingen“ gänzlich renoviert.

Unter Pfarrer Karl Joseph Merk, der 35 Jahre, von 1784 bis 1819, Pfarrer in Emerfeld war, wurden aber nicht nur 1792 die Knöpfe „samt dem Fähnel“ ausgebessert und neu vergoldet, wofür der bereits genannte Inneringer Faßmaler Lukas Flees 24 Gulden erhielt, und 1816 die Uhr renoviert; unter ihm kamen auch eine Orgel und verschönerte Altäre in die Kirche.

Die Einpfarrung von Oberwarmtal und Billafingen machte dann eine Erweiterung der Kirche not-

wendig. In der damals geschlossenen Abmachung heißt es: „Die Gemeinde Billafingen hat für den Anbau an die Pfarrkirche zu Emerfeld sowie für die Anschaffung der etwa nötigen Kirchenstühle und sonstigen Bauerfordernisse ohne Belästigung der Mutterkirche oder der Gemeinde Emerfeld und ohne daß je deshalb eine Ersatzforderung stattfindet, zu sorgen. Für die Zukunft, solange die Vereinigung bestehen wird, hat die Gemeinde Billafingen einen jährlichen Bauschilling von 15 Gulden, auf Martini 1820 erstes Mal, in die Kirchpflege zu Emerfeld zu bezahlen.“ Im Sommer 1820 wurde sodann der 12 Schuh (ca. 3,60 m) lange Anbau errichtet, die Emporkirche neu gebaut und die Orgel vom Chor dahin versetzt.

Auf Weihnachten 1868 kaufte der Pfarrer in Biberach eine neue Ewiglicht-Ampel, 1870 das neue Versehkreuz. „Im Sommer 1869 wurde die Kirchhofmauer und der Turm repariert, was über 600 Gulden kostete.“

Nachdem Billafingen wieder eine eigene Pfarrei geworden war, wurde 1893 unter Pfarrer Johannes Baptist Fischer die Emerfelder Kirche restauriert; damals kam auch – bis auf die Kanzel und das Gestühl, das im Schiff aus dem Jahre 1796 stammt –



Der Hochaltar mit den Heiligen Laurentius (links) und Stephanus aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Foto: Kreisarchiv Biberach

die heutige Ausstattung in die Kirche, die die Firma Cless in Zwiefalten lieferte.

Das Pfarrhaus

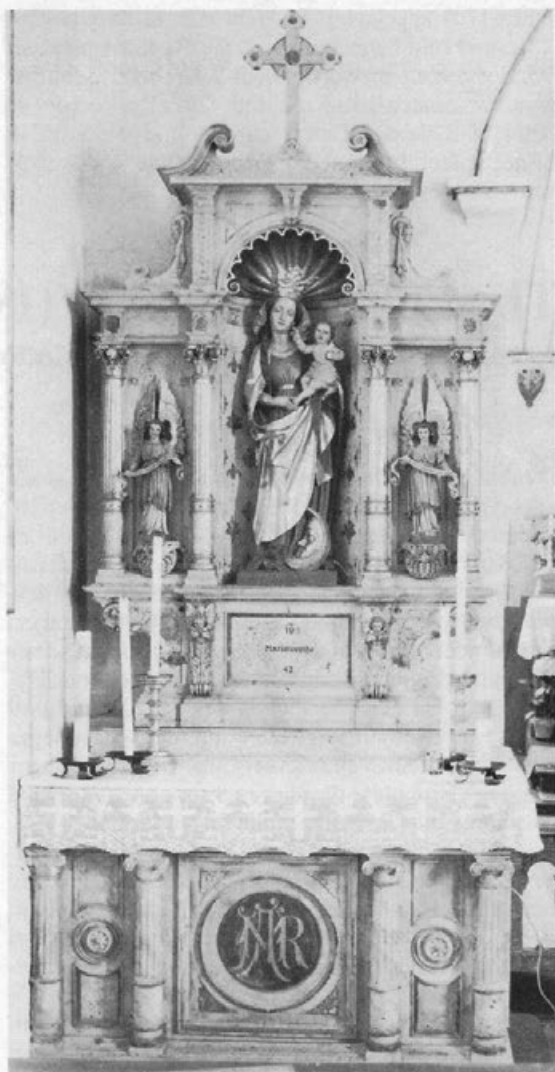
Erbauer des Pfarrhauses war der Pfarrer Eberhard Bombart, der 1467 zugunsten seines Schwester- sohnes Georg Trütler, der dann die Kirche neu baute, auf sein Amt verzichtete. In der Pfarrchronik heißt es: „Im Jahr des Herrn 1450 war Pfarrer dieser Kirche Eberhardus Bombart von Langenenslingen, der aus eigenen Mitteln dieses Pfarrhaus erbaute, mit großen Kosten und Mühen; er war 20 Jahre Pfarrer.“ Sein Neffe und Nachfolger Georg Trütler legte noch einen Obstgarten an und führte eine Wasserversorgung und einen Fischteich auf „unter großen Kosten zur Erquickung der nachfolgenden Pfarrer.“

1662 wurde bei der Visitation bemerkt, das Pfarrhaus sei reparaturbedürftig. 1680 renovierte es Pfarrer Laurentius Haberbosch – wie Bombart und Trütler ein Langenenslinger – zwar auf Kosten der Kirchenpflege, „aber nicht ohne dessen Beschwerden und Kosten.“

„Anno 1792 ist der Pfarrhof auf der Seite gegen dem Dorf und auf der Seite gegen dem Kirchhofe im untersten Kontingente mit einer Stockmauer unterfangen und neuen Fenstern versehen worden, auch die untere Stube neu ausgetäffert und samentliche Läden und alle Türen im Hause angestrichen worden. Eodem anno ist die ganze Kirchhof- und Gärtelmaur frisch bestochen, das Mesnerhaus mit neuen Fenster und Läden versehen, der Kirchenturm, Knöpfe, Uhrtafel, Kirchengiebel, Beinhaus wieder frisch bestochen worden.“ Die Kosten betragen insgesamt 831 Gulden 17 Kreuzer 6 Heller.

Vier Jahre später plünderten die Franzosen Pfarrhaus und Dorf: der 4. Oktober 1796 wurde zu einem Tag des Schreckens für die Emerfelder. „Anno 1796, in Mense Julio, sind die Franzosen über den Rhein gesetzt und durch Schwaben bis in Bayern vorgedrungen. Bei ihrer Retirade sind bei 8000 Franzosen nachts um 8 Uhr den 4. Oktober 1796 unvermutet zu Emerfelden, Billenfingen etc. feindlich eingefallen, Dorf und Pfarrhof durch 12 ganze Stund geplündert und nur dem Pfarrer und Decano Carolo Borromaeo Merk allein nach pflichtmäßiger Abschätzung nur an Hausmobilien einen Plünderungsschaden von 1672 Gulden verursacht. Um persönliche Mißhandlungen auszuweichen, mußten der Pfarrer und Pfarrkinder die Flucht in anliegende Waldung (Habsperg) ergreifen und dort bis zum Abzug des Feindes tags darauf frühe um 9 Uhr harren.“

Auch in den folgenden Jahrzehnten wurde immer wieder gebaut. So heißt es in der Pfarrchronik: „Im Jahre 1822 sind beide Fruchtschütten teils ganz neu



Der Marienaltar mit der Emerfelder Madonna aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Foto: Kreisarchiv Biberach

belegt, teils die Böden aufgehoben und nachgebessert worden, und verursachte dieses der Kirchenpflege einen Kosten von 44 Gulden.“

Grundlegend erneuert – wie es in der Chronik heißt, beinahe neu hergestellt – wurde das Pfarrhaus im Jahre 1868. Der neue Pfarrer Anton Schirmer ließ dann 1869 den Garten neu anlegen, junge Bäume pflanzen und ein Gartenhaus bauen, 1870 auf seine Kosten das ganze Pfarrhaus tapezieren.

Die Schule

Das Mesnerhaus, das wohl zugleich auch als Schulhaus diente, wurde unter Pfarrer Hieronymus Haberbosch (1692–1726) neu erbaut. In der im

Jahre 1700 angelegten Pfarrchronik ist bereits vom „Mesmer und Schuelmaister“ die Rede; von jedem Schüler erhielt er wöchentlich 2 Kreuzer. Schulbeginn war zunächst an Katharina (25. 11.), von der es heißt, daß sie die Tänze schließe und die Schulen öffne; später begann die Winterschule am 3. November.

Heute erstrahlen nun Pfarrkirche, Pfarrhaus und Pfarscheuer in neuem Glanze – das Werk von Pfarrer Albert Metzler, der sich in den 46 Jahren, in denen er Seelsorger in Emerfeld war, größte Verdienste um Pfarrei und Gemeinde erworben hat. Nicht zuletzt auch die weite Aussicht über das Warmtal bis hin ins Donautal lohnt einen Besuch!

Thadä Eduard Miller (1819–1883)

„Anstifter und Anführer“ der Revolution 1848/49 in Riedlingen

Von Karl Neidlinger, Riedlingen

Jubiläumsfeiern und Gedenktage sind in Mode gekommen. Ob es der 150. Geburtstag oder der 30. Todestag ist – wenn ein Motiv da ist, so scheint es oft, dann findet sich auch ein Anlaß. Einer, der es wahrlich verdient hätte, gefeiert zu werden und dessen Todestag sich letztes Jahr, am 30. Dezember, zum hundertsten Mal gejährt hat, ist selbst in seiner Heimatstadt gänzlich in Vergessenheit geraten. Dabei sah es bei der Beerdigung des Thadäus Eduard Miller am Neujahrstag 1884 auf dem Riedlinger Stadtfriedhof noch ganz anders aus. Die „Riedlinger Zeitung“ berichtete darüber in ihrer ersten Ausgabe des Jahres 1884 an erster Stelle folgendermaßen:

„Die Beerdigung des Herrn Stiftungspflegers Miller fand heute Nachmittag 3 Uhr statt. Eine größere Leichenbegleitung ist hier noch nie gesehen worden; es ist der beste Beweis, daß der Verstorbene bei Hoch und Nieder hier und auswärts gleich gut angesehen war...“

Woran liegt es, daß von diesem Mann, dem Gründer des Demokratischen Vereins Riedlingen, dem Motor der Revolution 1848/49 nicht nur in der Stadt, sondern im ganzen Oberamtsbezirk Riedlingen, dem Mann, dessen Popularität auch 35 Jahre nach den revolutionären Ereignissen noch zu einer „nie gesehenen Leichenbegleitung“ ausreichte, daß von Thadä Miller heute trotz intensiver Bemühungen kein einziges persönliches Dokument mehr aufzutreiben ist?

Die weiter unten noch zu skizzierende Familiengeschichte der Millers mag bei der gebrochenen Überlieferung sicher mit hereinspielen. Eventuell wäre auch ein klein wenig mehr herauszufinden gewesen, wenn das Riedlinger Stadtarchiv besser benutzbar wäre. Entscheidend aber ist wohl, daß man das, was Miller politisch bewirkte, in deutschen Landen noch nicht sehr lange als überlieferungswürdig oder gar nachahmenswert empfindet. Das war vor allem im Kaiserreich, also auch 1884 so: Mit keinem Wort wird in dem Bericht über die Beerdigung der wahre Grund für sein enormes öffentliches

Ansehen erwähnt. Bei einem Nachruf kann man schließlich nichts Negatives sagen, daß er z. B. ein Revolutionär war und 1848/49 für Demokratie und ein einiges, von Fürstenwillkür befreites Deutschland auf die Barrikaden gegangen war und dafür dann über zwei Jahre eingesperrt wurde – da erwähnt man lieber, daß er in seinem Leben „den Armen durch Rath und That beigestanden ist.“ Das hat er sicher auch getan in seinem Leben; und wenn man unter „Arme“ den größeren Teil der Bevölkerung im damaligen Deutschland einordnet, was historisch wohl nicht falsch wäre, dann hat die Zeitung damit sogar den Kern seines politischen Wirkens getroffen. Sein politisches Wirken beschrieb der Polit-Kommissar, der 1849 zusammen mit 1200 Soldaten Richtung Riedlingen unterwegs war, um den demokratischen Bestrebungen Millers und seiner Freunde ein gewaltsames Ende zu bereiten, in seinem Bericht an den württembergischen König folgendermaßen:

„... Ich glaube übrigens meine Wahrnehmung beifügen zu müssen, daß in dem ganzen Oberamtsbezirk Riedlingen, mit Ausnahme weniger Gemeinden, ein durchaus schlechter Geist herrscht, der allgemein den Wühlereien des Kaufmanns Thadäus Miller von hier, eines sehr fähigen und unterschiedenen Demokraten, ... zugeschrieben wird.“

Lange Zeit ist es so geblieben in der deutschen Geschichte, daß demokratische Gesinnung als „schlechter Geist“ gebrandmarkt wurde und daß derartig denkende Menschen, wenn nicht verfolgt und eingesperrt, so doch politisch ins Abseits gestellt wurden oder zumindest mit der Zeit der Vergessenheit anheimfielen.

Es ist ein großes Verdienst des Riedlinger Altbürgermeisters Kilian Fischer, daß er sich im Jahr 1949 die Mühe machte, die „Ereignisse und Zustände 1848/49 in Riedlingen“ in einem Bericht zusammenzustellen. Ohne diesen Bericht Fischers, der sich nach der darin gemachten Quellenangabe vor allem auf heute unauffindbare „Darstellungen von Zeitgenossen“ stützt, wäre manches Wichtige zu den nächsten Abschnitten dieses Aufsatzes nicht mehr ver-